

Prof. Dr. Roland Eckert:

Einundzwanzig Thesen zu Lage und Aufgaben der Hauptschule

I

Die Qualifikationsanforderungen auf dem Arbeitsmarkt haben sich aufgrund der mikroelektronischen Revolution und der zunehmenden Integration in den Weltmarkt drastisch erhöht. Auch in den Ausbildungsordnungen der Lehrberufe sind – aufgrund der zunehmend komplizierteren technischen, betriebswirtschaftlichen und ökologischen Zusammenhänge – die Ansprüche erhöht worden.

II

Das deutsche Bildungssystem erfüllt die Anforderungen nicht, die heute an es gestellt werden müssen. Knapp 9 Prozent eines Jahrgangs verlässt die Schule ohne Abschluss, zwischen 15 und 20 Prozent sind ohne Zusatzbetreuung nicht in der Lage, eine Arbeits- oder Ausbildungsstelle anzutreten. Ein Viertel der Lehrverträge wird wieder aufgelöst. Die Ausbilder vermissen Basisqualifikationen sowohl in den Kenntnissen als auch in den Verhaltensweisen vieler Jugendlicher.

III

In den letzten 40 Jahren wurde „Bildung als Bürgerrecht“ vor allem als Recht auf Hochschulzugang verstanden. So bieten wir bis heute Maximalqualifikationen für den Arbeitsmarkt in Form des Hochschulabschlusses kostenlos an, während wir gleichzeitig die Minimalqualifikationen für den Arbeitsmarkt bei vielen Jugendlichen nicht sicherstellen können.

IV

Die deutsche Halbtagschule rechnet mit der erzieherischen Leistung einer Familie, die es in vielen Fällen gar nicht mehr gibt. Selbst in Bayern sind 58 Prozent der Mütter schulpflichtiger Kinder berufstätig. Hier müssen Ganztagschulen angeboten werden.

V

Vielen Schülerinnen und Schülern aus Zuwandererfamilien fehlen in Grund- und Hauptschulen die Sprachkenntnisse, um dem Unterricht zu folgen. Ohne zusätzliche Fördermaßnahmen führen die Defizite der einen auch zu Beeinträchtigungen der anderen Schüler.

VI

Jeden Montag ist „Programmwechsel“ zwischen einer flirrenden „Freizeit“ und dem eher grauen Schulalltag. In den Köpfen der Jugendlichen konkurrieren Unterrichtsinhalte mit einer Freizeitwelt, die kommerziell betrieben und von den Medien verbreitet wird. Dieser Konkurrenz ist eine Schule kaum gewachsen, in der einzelne Themen im 45-Minuten-Takt vorgetragen werden. Lehrinhalte werden für Jugendliche nur dann subjektiv real, wenn sie in größeren Zeiteinheiten, gleichzeitig in mehreren Fächern und in Bezug zu außerschulischen Verwendungszusammenhängen aufscheinen. Daraus folgt: Epochenschwerpunkte sind zu etablieren, in die unterschiedliche Lehrer und externe Praktika einbezogen werden. Für die jeweilige Epoche muss „Zeit am Stück“ bereitgestellt werden.

VII

Frontalunterricht ist wenig effizient und führt zur Erschöpfung und zum Verschleiß der Lehrerinnen und Lehrer. Er dürfte eine Mitschuld daran haben, dass so viele Lehrer sich vorzeitig pensionieren lassen. Nur aktives, selbsttätiges Lernen führt zu dauerhaften Kenntnissen und zu Leistungserlebnissen bei den Schülerinnen und Schülern. Dies ist wichtiger als die monologische Ausschöpfung eines vorgegebenen Lehrplans.

VIII

Schulen greifen heute auf eine Fülle von Sondermaßnahmen und Programme zurück. Damit ermöglichen sie Schülern Erfolgserlebnisse auch jenseits der intellektuellen Kernkompetenzen. Die systematische Integration dieser Programme in den Unterricht scheitert jedoch noch häufig an den Stundentafeln. Damit bleibt auch offen, inwieweit sie im Bewusstsein der Jugendlichen eine konsistente Figur bilden.

IV

Das „System des Sitzenbleibens“ (und des Verweises an andere Schulformen) entlastet zwar den Unterricht mit „besseren“ Schülern in Gymnasium und Realschule, verschärft aber das Qualifikationsproblem der Absteiger. Diese sammeln sich in den Abschlussklassen der Hauptschulen und im Berufsvorbereitenden Jahr und bilden depressive und aggressive Verhaltensweisen aus. Aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters nehmen sie problematischen Einfluss auf Jüngere.

X

Schülerinnen und Schüler mit intellektuellen Schwächen und solche, denen die Anpassung an die schulischen Formen der Wissensvermittlung schwerfällt, entwickeln ein Anerkennungsdefizit. Für sie ist der Anschluss an jugendeigene Cliquen subjektiv sinnvoll, in denen sie ihren Frust ausagieren und „Ersatzkarrieren“ wahrnehmen können. Jede zweite Clique entwickelt dezidiert antischulische Orientierungen. Gewalt und Vandalismus sind die Folgen.

XI

Lehrpersonen müssen zugleich Anwälte der Schüler und Richter über diese sein. Dies kann das Vertrauensverhältnis zerstören und Hass säen. Eine Übertragung von Abschlussprüfungen auf externe Instanzen würde hier Entlastung bringen.

XII

„Wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben“ - wo eine konkrete Berufsperspektive nicht sichtbar wird, lässt sich auch die Schulmotivation nicht aufrecht erhalten. Schulschwänzen, innere Kündigung und Unterrichtsstörungen sind die Folgen. Daher müssen die Schulen ein Netz von Unternehmenskontakten unterhalten und diese auch in den Unterricht einbringen. Nur so können sie die Aufmerksamkeit älterer Schülerinnen und Schüler aufrecht erhalten. Eine besondere Bedeutung kommt diesen Kontakten dort zu, wo die informellen Kontakte weggebrochen sind, die früher die Lehrstellenfindung erleichtert haben.

XIII

In der Wirtschaft sollten endlich mehr zweijährige Ausbildungsgänge eingerichtet werden, in denen Jugendliche eine Chance haben, die heute an den Prüfungen vor den Kammern scheitern, obwohl sie am Arbeitsplatz gute Leistungen bringen.

XIV

Nur „Selbstlernen“ schafft Erfolgserlebnisse und kann dem unterschiedlichen Lerntempo von Schülern gerecht werden. Dementsprechend brauchen wir mehr Kleingruppenarbeit in wechselnden Zusammensetzungen und mit hinreichend Zeit und Betreuung. Hier ist auch an die Einbeziehung von Ehrenamtlichen und Honorarkräften in den Unterricht zu denken. Hiervon ist sogar noch mehr Erfolg zu erwarten als von der bloßen Absenkung der Klassengrößen. Selbst wenn Beratung und Supervision erforderlich sind, dürfte hier in vielen Fällen mit vergleichsweise niedrigen Kosten eine wesentliche Verbesserung schulischen Lernens erreichbar sein.

XV

Angesichts der von Ausbildern bemängelten sozialen Kompetenzen der Schulabgänger muss sich die Schule als paradigmatisches Ordnungsgefüge begreifen. Sie wirkt so, wie sie ist. Pünktlichkeit, Rücksichtnahme, Verlässlichkeit sind nicht nur bei Schülern, sondern auch bei Lehrern durchzusetzen. Schüler müssen die Erfahrung machen, dass Regeln vereinbart werden und dann für alle gelten.

XVI

Schüler geben sich Mühe, wenn sie merken, dass sie den Lehrern wichtig sind. Daher ist „Dienst nach Vorschrift“ im Sinne einer Reduktion des Einsatzes auf das „Messbare“ tödlich für das Schulklima. Von allen leitenden Angestellten in unserer Gesellschaft wird heute in besonderen Situationen eine Mehrleistung erwartet. Das gilt insbesondere für die Beratung und Förderung von Schülern in Problemsituationen, für die Herstellung und Aufrechterhaltung von Kommunikation unter den Lehrern und mit den Eltern, für die Entwicklung und Pflege von Praxiskontakten. Dies kann freilich grundsätzlich keinen Lehrermangel kompensieren.

XVII

In den Unternehmen der Wirtschaft ist es in den letzten fünfzehn Jahren selbstverständlich geworden, Führungskräfte kontinuierlich mit Hilfe externer Trainer in den Methoden der Kooperation und der Führung fortzubilden. Entsprechende Maßnahmen der Personalentwicklung sind in den Kollegien der Schulen zu verankern, damit Lehrerinnen und Lehrer ihr Einzelkämpferdasein überschreiten und ihr Handlungswissen miteinander teilen. Individuelle Weiterbildungsbesuche können dies nicht ersetzen. Hier sind die Prioritäten in der Lehrerfortbildung neu zu setzen.

XVIII

Im Vergleich zur Privatwirtschaft gibt es im Öffentlichen Dienst kaum Sanktionen oder Anreize, um Verhaltensänderungen „von oben“ durchzusetzen. Das gilt im Verhältnis von Schulaufsicht zur Schule und im Verhältnis vom Rektor zu den Lehrpersonen. Wer nicht will ist kaum zu bewegen und bremst auch andere aus. Insofern haben nur die Schulen eine Chance, in denen sich Reformkerne etablieren, Überzeugungsarbeit leisten, Erfahrungen und Handlungswissen systematisch zusammentragen. Nur an solchen Schulen sollten Praktika für Studierende stattfinden und Referendare ausgebildet werden.

XIX

Das deutsche Bildungssystem ist generell unterfinanziert. Während die Studierenden an den Hochschulen aufgrund ihrer Kompetenzen mit dieser Knappheit eher umgehen können und auch Studienabbrecher in der Regel einen Job haben, riskieren die Verlierer, die die Minimalqualifikationen für den Arbeitsmarkt nicht erreichen, dauerhaft vom Eintritt in eine Erwerbsbiographie ausgeschlossen zu sein. Die Versäumnisse schlagen in der Form von Sozialhilfeausgaben und Kriminalitätsraten auf die Gesellschaft zurück. Dies sollte in der Steuer- und Staatsquotendebatte berücksichtigt werden. Ein schlanker Staat mag im internationalen Wettbewerb schön dastehen, ein ausgehungertes kann seine Aufgaben aber nicht mehr erfüllen.

XX

Im internationalen Vergleich ist die Lehrerbesoldung in Deutschland gut. Dennoch ist es nicht angemessen, dass Lehrerinnen und Lehrer, die heute die härteste Arbeit im ganzen Bildungssystem verrichten, immer noch das höchste Stundendeputat, die niedrigste Besoldung und die geringsten Aufstiegschancen (im Vergleich zu anderen Schulen der Sekundarstufe I) haben. Unangemessen ist auch, dass an den Hauptschulen kaum Funktionsstellen für notwendige extracurriculare Aktivitäten eingerichtet sind.

XXI

Das Lamento über die unzureichenden Rahmenbedingungen ist notwendig, um die Präferenzen in der Gesellschaft zu verändern, kann aber die Selbstverantwortung der Schulen nicht ersetzen. Hauptschulen stehen an dem schwierigsten Abschnitt der Bildungsfront, sind aber nicht ohnmächtig. Einzelne Schulen zeigen, was möglich ist, um die Probleme zu bewältigen, die heute an den Hauptschulen kumulieren. Es ist zu hoffen, dass wir Formen finden, in denen diese Schulen ihr Handlungswissen an andere Schulen weitergeben können. Dies erscheint viel erfolg-versprechender, als bloße Fortbildungsveranstaltungen oder gar akademische Vorlesungen.